L 7 86

# Emancipations-Gesuch

der

# Israeliten des Fürstenthums Lippe

von

**Spanier-Herford,**

Advocaten zu Detmold.

ÖFFENTL. BIBLIOTHEK ZU DETMOLD

Lemgo,

in der Meyer'schen Hof-Buchdruckerei,

1840.

St 498 g

4° L.F 86 Sep.

LF 86

An

Hochfürstliche Regierung.

---

# Unterthänigstes Gesuch

Seitens

der Deputirten der Landjudenschaft des Fürstenthums Lippe.

Den Zustand der Juden und deren Gleichstellung mit ihren christlichen Mitbrüdern betreffend.

Erkennend die Gerechtigkeit und Milde, womit Hochfürstliche Regierung alle Unterthanen christlicher Confession in so reichem Maaße beglückt, wagen wir es, voll Zuversicht auf Hochdero Billigkeit, im Namen der Lippischen Unterthanen mosaischer Religion eine Bitte auszusprechen, mit deren Erfüllung Zufriedenheit, Ruhe und Glück mehr als Tausend unserer Glaubensgenossen gegeben wird. Wir sprechen diese Bitte im Namen derer aus, die mit ihren christlichen Brüdern gleiche Pflichten dem Staate leisten, gleiche, ja größere Lasten tragen müssen und dennoch vielfach gedrückt, nicht gleiche Rechte genießen.

Schon wenige Jahrhunderte nach Gründung der aus dem Judenthum entstandenen Christusreligion, wurden deren hehre Grundsätze der Liebe und Duldung so sehr unbeachtet und verkannt, daß Fanatismus und Pfaffen-Einfluß schwache und bigotte römische Kaiser veranlaßte, den Juden ein Recht nach dem andern zu nehmen, deren Lage und Zustand durch harte, widernatürliche und der Billigkeit Hohn sprechende Verordnungen zu verschlimmern und sie zu verfolgen. Diese drückenden Maaßregeln, wovon man während der Blüthezeit der römischen Gesetzgebung, die dem Juden das volle Bürgerrecht angedeihen

ließ, keine Spur findet, waren nicht die Folgen eines etwaigen physischen oder moralischen Fehlers der Israeliten, sondern lediglich die des Fanatismus und des Aberglaubens, wie es die in gar manchen Gesetzen angeführten Gründe unwidersprechlich bekunden. Es herrschte der irrige Glaube, die Seele des Juden sey verworfen und auf ewig verdammt, weshalb auch ihr irdischer Zustand traurig gemacht werden müsse.

Die Barbarei des Mittelalters, die allgemeine Rohheit, die Gewaltthätigkeiten des Faustrechts und vorzüglich die grenzenlose Schwärmerei eines unwissenden Clerus vermehrten die Verfolgungen der leidenden Juden, für diese Unglücklichen galt kein heiliges Menschenrecht, für sie sprach kein menschliches Gefühl, der Zustand der Sclaven und Thiere war beneidenswerther als der ihrige. Nicht blos die regellose Wuth des von keiner Bildung erleuchteten gemeinen Haufens, leicht aufgeregt durch jeden Betrüger oder Zeloten, drohete dem Juden Verderben und grausame Behandlung, sondern sogar die Obrigkeiten gaben oft das Signal der Verfolgung, ja die geistlichen und weltlichen Gesetze selbst authorisirten und duldeten die Mißhandlung, welche seit dem Anfange des ersten Kreuzzuges einen allgemeinern Character annahmen.

So glaubten damals der Graf Emiko von Leiningen und der Priester Gottschalk mit mehr als hundert tausend Fanatikern, ihren Beruf als Streiter Christi durch grausame Verfolgung der Juden zu bewähren und damit als Vorspiel und heilige Weihe den Kreuzzug zu eröffnen.

Hauptsächlich von dieser Zeit an giebt es, wie es die Geschichte bekundet, viele Jahrhunderte hindurch wenige Gegenden in Europa, wo nicht Schwärmerei und Habsucht die Juden den Dolchen und dem Richtschwerte aussetzten, wo sie nicht in Masse, oft zu Tausenden geplündert, verjagt, geschunden, verbrannt, niedergemetzelt oder erwürgt wurden. Leichtgläubig schenkte man jedem Betrüger und Wüthrich Vertrauen, jeder muthwilligen Anklage glaubte man blindlings, und jeden noch so ungegründeten Verdacht nahm man als Wahrheit an. Fast jedes öffentliche Unglück wurde dem angeblichen zauberischen Einfluß der Juden zugeschrieben, bald sollten sie die Pest herbeigeführt, bald die Brunnen vergiftet, bald unschuldige Christenkinder geschlachtet, bald Hostien durchstochen, bald den Wahnsinn von Königen bewirkt haben, ja man scheuete sich nicht zu behaupten, die Religion der Juden gebiete ihnen, am Osterfeste Christenblut zu trinken. Diese und ähnliche Verläumdungen waren es, welche unter dem Deckmantel der Christuslehre, die doch die reinste Nächstenliebe zur Pflicht macht, die abscheulichsten Verfolgungen veranlaßten, welche jedes menschliche Gemüth mit Schauder erfüllen. Keine Todesart, keine Marter wurde an den Unglücklichen unversucht gelassen, es gab keine Schande, mit der man sie nicht brandmarkte. Wo Einer sich blicken ließ während der durch die Leidensgeschichte Jesu geheiligten Tage, da ward er straflos mißhandelt. Nicht allein im Innersten ihrer Häuser mußten sie zitternd solche gefährliche Zeit zubringen, sondern man sperrte sie sogar für immer in völlig abgesonderte Juden-

Straßen und Ghetti ein. Ihr Zeugniß galt nicht wider einen Christen, strenge war ihnen untersagt, christliches Gesinde zu halten, und — als wäre es gleich schändlich mit Juden wie mit Thieren sich zu vermischen — verbrannt wurde das Mädchen, deren Gunst ein Jude genossen, er selbst mit, so auch die Jüdin und der Christ, welche sich liebend umarmt hatten. Durch ein Rad, welches auf der Brust zu tragen war, und durch ähnliche Auszeichnungen der Schande, wie die eines farbigen Lappens am Hute, mußten die Juden sich bemerkbar machen, damit sie sogleich beim ersten Erscheinen als solche erkannt würden und keine Verwechselung möglich sey. Wurde einer von ihnen als wirklicher oder vermeintlicher Missethäter gehängt, so wurde er seines Glaubens wegen noch auf der Richtstätte verhöhnt, denn das Aufknüpfen geschah zwischen zwei Hunden. Nicht allein den Verbrecher selbst traf die Strafe, sondern seine unschuldigen Religionsbrüder mußten mit ihm arge Mißhandlung erleiden, blos deshalb, weil sie den Namen Jude führten und dem Glauben ihrer Väter anhingen. Der Verbrecher wurde nie beim Namen seiner Person genannt, sondern bei dem seines Glaubens, es war und ist zum Theil leider noch jetzt eine tief eingewurzelte Gewohnheit, alle Vergehen des einzelnen Juden der Gesammtheit aufzubürden, seine Tugenden aber ihm selbst als Ausnahmen zuzuschreiben.

Man zwang die Israeliten gewaltsam zur Taufe, und die Weigerung hatte Tod, Plünderung oder Verjagung zur unausbleiblichen Folge. Wie konnte aber das Christenthum sich zum Heil denen empfehlen, die im Namen

der christlichen Religion so schändlich mißhandelt wurden? Versagt war ihnen der Unterricht in christlichen Schulen, ausgeschlossen wurden sie von allen Ämtern und Würden, von allen Zünften und Gewerben und vom Erwerb von Grundstücken, nur allein der Noth- und Trödelhandel, so wie Leihgeschäfte wurden ihnen gestattet. Stets der schnöden Willkühr Preis gegeben, sahen sie sich genöthigt, ihr Vermögen möglichst in edeln Metallen und Steinen zusammen zu halten, denn eine plötzliche Verjagung, welche in allen Ländern so oft Statt fand, hatten sie täglich zu befürchten. Wie man dabei verfuhr, davon gab das Oberhaupt der Christenheit, Pius V., ein damals nicht seltenes Beispiel. Im Jahre 1569 vertrieb er aus dem Kirchenstaate alle Juden, mehrere Tausende an der Zahl, sie in seiner Bulle als Spitzbuben, Kirchenschänder und Zauberer bezeichnend, sie aber nachher, weil er ihres Geldes, ihres Handels bedurfte, durch eine zweite Bulle zurückrufend, worin er sie nützliche Bürger nannte.

Wollten sie von ihrem Wohnorte aus irgend eine Reise unternehmen, so mußten sie erst um ein Geleite bitten, welches sie, um nur sicher zu seyn, mit schwerem Gelde erkauften. Daraus entstand die Gewohnheit, jedem Juden auch ohne sein Gesuch, ein Geleit oder Schutz aufzudringen und dessen Einkünfte als eine außerordentliche Staatseinnahme zu betrachten. Diese Sitte artete bald ganz aus, und man forderte zuletzt nur das Geleitsgeld, ohne Etwas dafür zu leisten, oder stellte der Form wegen hier und da wohl ein altes Weib zur Begleitung. Man fing an, die

Juden als das einträglichste Regal anzusehen, man verlangte von ihnen Schutzgeld, Leibzoll, Kopfsteuer, Huldigungssteuer, Küchensteuer, Sterbegeld, Synagogensteuer, Beiträge zu den Römerzügen u. s. w. und die Regierungen verschmäheten es nicht, sowohl von Einzelnen als von Gemeinden zu bestimmten Zeiten den Ankauf abgerittener Pferde und anderer Gegenstände, z. B. altes Porcellan, gesetzlich zu verlangen. Dabei wurden sie noch sehr oft ganz willkührlich gebrandschatzt, geplündert, den härtesten Erpressungen ausgesetzt, und häufig sogar verpfändet und verkauft, ja Päbste und Kaiser, z. B. Wenzel im Jahre 1390, schämten sich nicht, alle Schuldforderungen der Juden an Christen für getilgt zu erklären, wenn letztere ihnen gewisse Procente der Schuld bezahlten. Wie weit die qualvollen Erpressungen gingen, welche man sich gegen die Israeliten erlaubte, davon gab König Johann von England im Anfange des 13ten Jahrhunderts ein eclatantes Beispiel, indem er von einem Juden in Bristol ohne allen Rechtsgrund 10,000 Mark forderte und ihm, der da sich weigerte, täglich einen Zahn ausreißen ließ, bis der Unglückliche endlich nach einem Verlust von 7 Zähnen, der Forderung des unmenschlichen Tyrannen entsprach.

Solche für Herrscher und Regierungen sehr ergiebige Quellen mußten, zumal da die Erwerbsart der Juden äußerst beschränkt war, gar bald versiegen, wenn man denselben nicht die gehässigsten Wege gesetzlich eröffnete, welche sie in den Stand setzten, den an sie gemachten übertrieben harten Ansprüchen entsprechen zu können und ihr elendes Leben zu fristen. Man gestattete ihnen

daher beim Darlehn einen enorm hohen Zinsfuß, welcher in den meisten Ländern auf 12 und noch mehr in einzelnen sogar, wie in Frankreich auf 48 und im Kirchenstaate auf 15 bis 24 Procente festgesetzt war und selbst in unserm glücklichen Lippischen Vaterlande wird in den Schutzbriefen noch jetzt ein Zinsfuß von 8 Procent gestattet. Nicht minder wurde in manchen Territorien der Jude in dem Ankaufe gestohlener Sachen begünstigt, indem der Christ solche ohne alle Entschädigung restituiren mußte, während der Jude auf Erstattung des Kauf- oder Versatzpreises Anspruch hatte.

Die Folgen alles dieses in der Geschichte zur ewigen Schande der Menschheit verzeichneten Druckes, welcher nach allen Richtungen hin sich sehr nachtheilig äußern und nothwendig eine allgemeine Entsittlichung sowohl des Bedrückers, als vorzüglich des Unterdrückten herbeiführen mußte, wurden endlich bei ruhiger Betrachtung der Vergangenheit, der Ursachen und Wirkungen eben so wohl erkannt, als die Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit der Humanität und der reinen, von Fanatismus und Aberglauben geläuterten Religion.

Dem deutschen Vaterlande gebührt die Ehre, zuerst zu dieser Erkenntniß gekommen zu seyn, zuerst das schreiende Unrecht eingesehen zu haben, welches den Juden bisher in sclavischen Fesseln hielt. Die fortschreitende Cultur und Wissenschaft, welche stets die Begleiterin humaner Sitte ist, das Emporkommen des Handels und der Industrie, vorzüglich aber die wiedergeborne Freiheit, ohne welche kein menschliches Gut gedeihet, mußten nothwen-

dig die Leiden des Israeliten lindern und liberalere Regierungs-Grundsätze herbeiführen.

Nachdem schon Luther eine glimpfliche Behandlung der Juden in Betreff der Religion gepredigt und der Protestantismus die Glaubensfreiheit wenigstens für sich erkämpft, nachdem schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts Friedrich Wilhelm I. die Bekenner der mosaischen Religion in Schutz genommen und ihre Industrie begünstigt hatte, konnten endlich die Worte des unsterblichen Mendelssohn, des edlen Dohm, eines Lessing, Herder und mancher andern gleichgesinnten Biedermänner nicht spurlos verhallen.

In Oestreich erschien im Jahre 1782 unter Joseph II., nachdem schon durch die große Maria Theresia manche Begünstigungen eingetreten waren, das Toleranzedict, welches den Juden bestimmtere Freiheiten gab, und die nachfolgenden Regierungen bis auf unsere Zeit fuhren fort, den Druck immer mehr zu lindern, die Erziehung der Jugend zu befördern und öffentlich die Absicht auszusprechen, sie zur völligen Gleichstellung mit den christlichen Unterthanen vorzubereiten. So haben denn auch in diesem Jahre die Stände Ungarns, vom Gesetze der Billigkeit und von dem Wunsche durchdrungen, ein seit einem Jahrtausend begangenes großes Unrecht gut zu machen, mit großer Majorität auf völlige Emancipation der Israeliten angetragen, welche eine humane und gerechte Regierung gewiß auch endlich gewähren wird.

In Großbrittanien wurden den Israeliten schon seit 1723 manche Bürgerrechte ertheilt, welche gar bald den-

selben Umfang erreichten, dessen die katholischen Unterthanen sich zu erfreuen hatten. Jetzt fehlt ihnen an der völligen Gleichheit fast Nichts mehr, als das Patronatsrecht und die Wählbarkeit im Parlamente, und ihre vollkommene Emancipation wird hoffentlich nicht mehr fern seyn, denn schon im Jahre 1830 ward deshalb eine Bill in das Unterhaus eingebracht, für welche sich nicht weniger als 168 Parlamentsglieder erklärten.

Dänemark gestattete im Jahre 1788 dem Israeliten die Betreibung von Handwerken und andern Gewerben und im Jahre 1814 wurden die meisten Beschränkungen aufgehoben, für Verbesserung des Cultus und der Schulen gesorgt. Der Erfolg übertrifft bereits die Erwartungen, denn von 2300 Seelen in Koppenhagen sind 25 bis 30 Großhändler, es haben sich 60 bis 70 der Wissenschaft und Kunst gewidmet und mehr als 200 gehören den Handwerkern an. Nach den neuesten Berichten wird der jetzige König in demselben humanen Geiste regieren und alle noch übrigen Beschränkungen möglichst beseitigen.

In den meisten Staaten Nordamerika's wurden die Juden schon 1783 von allen drückenden Fesseln und Beschränkungen befreiet und im Jahre 1822 konnte auch Maryland, welches dem Grundprincipe alles Rechts bisher noch nicht gefolgt war, nicht länger anstehen, den Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit zu entsprechen.

Frankreich stellte im Jahre 1791 die Juden den christlichen Mitbürgern völlig gleich, das Kaiserreich, die Restauration und die neue Dynastie vom Jahre 1830 haben

ungeachtet des häufigen Wechsels in den Staatsprincipien und der damit verbundenen Abänderung der unter der vorigen Regierung erlassenen Gesetze, keine Beschränkungen wieder eintreten lassen, welche Übereinstimmung in Betreff der Verhältnisse der Israeliten wohl den besten Beweis liefert; daß man den früheren Druck für allgemein schädlich hielt, und daß sich die Juden der ihnen gewährten Rechte in einer Reihe von 40 bis 50 Jahren würdig zeigten, einem Zeitraume, welcher wahrlich für mehr als eine Probezeit gelten kann. Bei aller Preßfreiheit fand sich keine öffentliche Stimme, welche es wagte, Bedenklichkeiten dagegen zu äußern oder sie gar eines Mißbrauchs der ihnen gewährten Rechte anzuklagen. Vielmehr wurde im Januar 1831 auf den Antrag des Ministeriums auch noch die einzige letzte Zurücksetzung der Israeliten gesetzlich aufgehoben und verordnet, daß ihre Geistlichkeit eben so wie die Christliche vom Staate besoldet werden solle. Bei Discutirung dieses Gesetzes, berief sich der damalige Minister des öffentlichen Unterrichts, Merilhou, zur Beseitigung einiger Einreden auf die Erfahrung mit den Worten: »Die Israeliten waren Wu»cherer, so lange man sie außer Stand setzte, etwas An»deres zu seyn; ausgeschlossen, wie sie es waren, vom »Grundbesitz und allem ehrenvollen Erwerb mußten sie »in diese Erniedrigung versinken, aber die Schande fällt »auf ihre Unterdrücker. Seit ihrer Gleichstellung, seit »einem Viertel Jahrhundert, haben sie indeß in allen »öffentlichen Leistungen, wozu sie berufen waren, unter »den Fahnen der unsterblichen Pholange, in den Wissen-

»schaften, den Künsten, dem Gewerbfleiß, alle Verläum»dungen ihrer Unterdrücker auf die edelste Weise wider»legt.« Der berühmte Augustin Perrier mit den meisten Deputirten, sprach damals ein gleich günstiges Zeugniß aus, und in der Pairskammer äußerte damals der Berichterstatter der Commission über jenen Gesetzentwurf, Graf von Portalis, unter andern: »Wer könnte besser »als wir bezeugen, welche Fortschritte die Israeliten in »unserm Vaterlande gemacht haben, und wie viel Er»freuliches für die Zukunft ihr gegenwärtiger Standpunkt »hoffen läßt.«

Wahrlich, dieses sind Zeugnisse, vor welchen alle Vorwürfe, Verläumdungen und alles Vorurtheil verstummen müssen, Zeugnisse, welche es verdienen, der Nachwelt überliefert zu werden.

In den Niederlanden hatten die Juden schon seit der Befreiung vom spanischen Drucke sich einer milden Behandlung zu erfreuen, und die wenigen Beschränkungen, welche noch bestanden, wurden im Jahre 1795 aufgehoben und dadurch die völlige Gleichstellung herbeigeführt. Weder Ludwig Napoleon, noch das edle Haus Nassau haben hieran wieder Etwas verändert, vielmehr hat der jetzige hochherzige König Wilhelm seine liberalen Gesinnungen auch dadurch bewährt, daß er unbemittelten Gemeinden zur Erbauung eines Gotteshauses bedeutende Unterstützungen sogar aus seiner Privatkasse bewilligte. In keinem Lande haben die Juden so glänzende Beweise von dem Ungrunde der ihnen in bürgerlicher Hinsicht gemachten Vorwürfe geführt, als in Holland, aber auch in

keinem Lande sind ihre Verdienste mit größerer Unbefangenheit gewürdigt worden, welches die Menge der aus ihrer Mitte gewählten Beamten in allen Fächern bezeugt. Auf dem Felde der Ehre haben sie sich nicht minder als treue Unterthanen bewährt und mit Freuden ihr Blut für das Vaterland verspritzt. Ihr patriotisches Benehmen während der Belagerung von Antwerpen, im Aug. 1831, wo sie einen großen Theil der Besatzung bildeten, ist sowohl von ihrem Commandanten General Chassée, als von der Regierung öffentlich lobend anerkannt worden.

Obgleich Belgien mehr unter dem Einflusse katholischer Priester stehet, obgleich dieses Königreich bei seiner gewaltsamen Trennung von den Niederlanden gegen dessen Regierung Beschuldigungen aller Art erhob und mancherlei Staats-Einrichtungen als ungesetzlich und ungerecht anfocht, so hat es sich in seiner neuen Constitution doch zu denselben Grundsätzen in Betreff der Juden bekannt und somit den befürchteten Rückschritt nicht eintreten lassen. In diesem Königreiche gilt die völlige Gleichstellung der Israeliten mit ihren christlichen Mitbrüdern, wovon selbst die Besoldung der jüdischen Geistlichen keine Ausnahme macht.

Erstaunen muß es in der That erregen, daß sogar die Türkei, obgleich an Cultur und Humanität hinter allen europäischen Staaten weit zurück und oft genug unter Tyrannei und schrankenlosem Despotismus seufzend, in neuester Zeit auch den Juden Gerechtigkeit widerfahren läßt. Seit dem Jahre 1830 sind sie nebst den andern Raja's den Türken im Rechte gleichgestellt, und der kurz

nach der Thronbesteigung des jetzt regierenden Sultans im Jahre 1839 erlassene Hattischerif hat diesen Grundsatz bestätigt.

Hinter dem Beispiele Oestreichs blieben auch die meisten übrigen Staaten des deutschen Vaterlandes nicht zurück, auch sie wurden mehr oder weniger vom Geiste unserer Zeit durchdrungen und ihre Regierungen ließen es sich angelegen seyn, die niedrigen Auswüchse einer erkrankten Vorzeit zu heilen.

In Preußen, wo die Juden schon seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sich einer leidlichern milden Behandlung zu erfreuen hatten, wo die zunehmende Sittlichkeit und Gerechtigkeit die härtesten Mißbräuche und Bedrückungen immer mehr fallen ließ, wurde endlich durch das Edict vom 11ten März 1812 den Israeliten bis auf sehr geringe Ausnahmen das volle Bürgerrecht gewährt. Sie sind hiernach berechtigt, überall im Königreiche zu wohnen, Grundstücke aller Art zu acquiriren, jedes beliebige Gewerbe zu betreiben, sich dem Handel, den Künsten und Wissenschaften zu widmen. Der Eintritt in Gemeinde- und Lehrämter wurde ihnen darin geradezu eröffnet und hinsichtlich der übrigen Staatsämter und öffentlichen Bedienungen eine gegründete Hoffnung gemacht. Obgleich die Juden in jener ewig denkwürdigen Zeit des deutschen Befreiungskrieges sich der ihnen gewährten Gerechtigkeit würdig zeigten und gern Gut und Blut dem Vaterlande opferten, obgleich die israelitische Jugend sich mit Freuden in die Reihen des Befreiungsheeres stellte und ihr Leben auf dem Schlachtfelde endete, oder mit

Ehrenzeichen geschmückt zurückkehrte, so wurden sie doch später von den Staats- und Lehrämtern wieder ausgeschlossen und nur noch zu Gemeindeämtern zugelassen.

In Baiern hat zwar das Edict vom 10ten Juni 1813 die bürgerliche Lage der Juden nicht unbedeutend verbessert, allein demungeachtet sind sie noch jetzt manchen drückenden Beschränkungen unterworfen. Da die Baierschen Stände indeß schon im Juli 1819 auf Milderung derselben angetragen und im Jahre 1831 fast mit Einstimmigkeit ihre Emancipation mit Gründen verfochten haben, vor denen Vorurtheil und Eigennutz in der That verstummen müssen, so läßt es sich erwarten, daß die Regierung diesem gerechten Wunsche endlich entsprechen wird.

In der Gesetzgebung des Königreichs Sachsen sind zwar ebenfalls noch viele Auswüchse des Mittelalters und Ergebnisse einer rohen Gewalt sichtbar, indeß hat die Regierung doch in neuester Zeit den Forderungen der Gerechtigkeit in gar manchen Beziehungen nachkommen müssen, nachdem die Stände und so viele edle Männer, wie Krug, sich der aufs Abscheulichste bedrückten Juden angenommen hatten.

Ungleich günstiger stehen die rechtlichen Verhältnisse der Israeliten in Würtemberg, wo sie durch das Gesetz vom 25sten April 1828 das volle Staatsbürgerrecht erlangt haben, welches nur in Bezug auf den Schacherhandel einige Einschränkungen erleidet. Auch Staatsämter können ihnen übertragen werden, und befindet sich namentlich noch jetzt ein Bekenner des mosaischen Glaubens

an der Tübinger Universität als Professor der Rechte angestellt.

Kurhessen gewährte den Israeliten mit Ausnahme der Nothhändler und der Unterthanen mosaischen Glaubens in den Provinzen Hanau, Fulda und Schaumburg seit dem 14ten Mai 1816 das Staatsbürgerrecht, jedoch wurden sie noch einzelnen Beschränkungen unterworfen und vom Staatsdienste ausgeschlossen. Nachdem nun in der Verfassungsurkunde vom 5ten Januar 1831 ihre bisherigen Rechte gesichert waren und darin das Versprechen ertheilt war, ihre besondern Verhältnisse gleichmäßig zu ordnen, wurde den Ständen dieserhalb der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, welcher im Jahre 1832 in der Hessischen Kammer mit einer großen Majorität, nämlich mit 46 gegen 5 Stimmen, angenommen und sodann im Jahre 1833 als Gesetz publicirt wurde. Hiernach sind die Juden im ganzen Kurstaate den christlichen Unterthanen in allen bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechten völlig gleichgestellt und, wie es sich auch wohl von selbst verstehet, nur allein

1) vom Patronatrechte über christliche Kirchen und
2) von der Fähigkeit zur Anstellung in christlichen Kirchenämtern und als Lehrer der christlichen Religion ausgeschlossen.

Diejenigen nur, welche sich dem Schacherhandel widmen, haben sich, so lange sie denselben betreiben, dieses auf Billigkeit und Gerechtigkeit beruhenden Gesetzes nicht zu erfreuen, jedoch ist diese Bestimmung nur von transitorischer Natur, da in Zukunft für den s. g. Nothhandel überall keine Concession mehr ertheilt werden soll.

In Hessen-Darmstadt ging man schon im Jahre 1812 zu humanern Regierungsgrundsätzen über und die Verfassungsurkunde vom Jahre 1820 läßt ihre Wohlthaten auch den Juden angedeihen, denn sie sichert jedem Unterthan den Genuß vollkommener Gewissensfreiheit und spricht die Gleichheit aller Hessen vor dem Gesetze aus. Sie sind also in privatrechtlicher Rücksicht den christlichen Unterthanen stillschweigend völlig gleichgestellt und auch zur Erlangung der politischen Rechte sind sie nicht für unfähig erklärt, weil dieselben verfassungsmäßig den nicht christlichen Unterthanen alsdann zu Theil werden, wenn das Gesetz ihnen solche verleihet, oder wenn es Einzelnen entweder ausdrücklich oder durch Anstellung im Staatsdienste stillschweigend eingeräumt wird.

Im Großherzogthum Baden haben die Israeliten seit dem 4ten Juni 1808, resp. 13ten Januar 1809, sich fast einer vollständigen Emancipation zu erfreuen, denn sie können jeden beliebigen, auch den Christen freistehenden Erwerbszweig ergreifen, sich überall niederlassen, für sie gilt keine beschränkende Ausnahme im Privatrechte und sie haben nicht mehr Lasten zu tragen als die übrigen Unterthanen. Nur darin sind sie noch beschränkt, daß sie, obgleich Theil nehmend an den Wahlcollegien, vom Sitz in der Ständeversammlung und vom Staatsdienste bis jetzt ausgeschlossen sind.

Auch in fast allen übrigen deutschen Staaten wurden die Juden im Laufe dieses Jahrhunderts mehr oder weniger von den schmachvollen Fesseln des Druckes befreiet, und die Regierungen einzelner Territorien, z. B. Olden-

burg, Mecklenburg u. s. w. bestreben sich sogar, die ganz hauptsächlich durch denselben und durch verwahrloste Erziehung gesunkene Sittlichkeit dadurch zu heben, daß sie den Schul- und Religions-Unterricht durch tüchtige und wissenschaftlich gebildete Lehrer und Rabbinen leiten lassen, welche zum Theil aus der Staatskasse besoldet werden.

Auch unser Lippisches Vaterland, dessen edle Regenten das Scepter stets mit Milde führten und dessen weise Regierung die auf uns gekommenen, aus einer fanatischen, vorurtheilsvollen und tyrannischen Zeit herrührenden drückenden Gesetze wenigstens immer mit Schonung handhaben ließ, blieb hinter den Forderungen eines aufgeklärten Jahrhunderts und dem Beispiele anderer Länder nicht ganz zurück. Die hochherzige, einem jeden Lipper unvergeßliche Paulina, welche sich durch ihre edle Gesinnung und weise Regierung einen unsterblichen Namen um das Vaterland erwarb, diese erhabene und menschenfreundliche Fürstin war es, die sogar in den bedrängtesten Kriegszeiten, worin dem Lande so viele Gefahren droheten, ihr mildes Auge auch auf die der Wohlthaten der bürgerlichen Gesellschaft nur in sehr geringem Maaße theilhaftigen israelitischen Unterhanen richtete. Durch die Verordnung vom 7ten Febr. 1804 wurden die Rechte der elternlosen unmündigen Juden gesichert, durch die Verordnung vom 10ten Juni 1808 wurde der entwürdigende, allem Menschenrecht Hohn sprechende Juden-Leibzoll aufgehoben und durch die, den Bevölkerungs-Zustand der Juden betreffende Verordnung vom 28sten Novbr. 1809 wurden ihnen manche Rechte und Wohlthaten gewährt, deren der

Bekenner der christlichen Religion von jeher sich schon bei seiner Geburt zu erfreuen hatte. Damals zuerst fing man an, den Juden nicht mehr als Fremdling, sondern als wirklichen Unterthan und Lipper zu betrachten.

Mit innigem Danke muß es ferner erwähnt werden, daß die hohe Landesherrschaft schon seit fast 30 Jahren die alljährlich von den Schutzjuden zu zahlenden bedeutenden Transscriptionsgebühren ermäßigte und seit etwa 10 Jahren die von jeder Synagoge als solcher zu zahlende außerordentliche Steuer gänzlich erließ.

Aber eben so wahr ist es, daß die Juden, obgleich sie mit ihren christlichen Mitbrüdern völlig gleiche Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland zu erfüllen haben, dennoch denselben in den Rechten bedeutend nachstehen und noch immer die rostigen Fesseln eines schmachvollen Druckes tragen müssen.

Es sey uns erlaubt, hier nur einen Theil der beschränkenden Bestimmungen und Ausnahmsgesetze zu erwähnen, welchen der Jude als solcher unterworfen ist, weil er die Gottheit nach mosaischem Ritus verehrt, und die Religion, worin seine Väter unter dem zahllosen Wechsel der mächtigsten, wunderbarsten Ereignisse seit einer Reihe von fast 4000 Jahren verharrten und Trost in Zeit der Bedrängniß fanden, nicht treulos gegen Erlangung irdischer Vortheile verlassen will.

Wer sich im Lande etabliren oder verheirathen will, bedarf mit Ausnahme der Professionisten, der Ackerbautreibenden und der den Wissenschaften Obliegenden eines Schutzbriefes, welcher in der Regel vom Vater nur auf

einen der Söhne übergehet und neu nur ausnahmsweise und mit den größten außerordentlichen Beschränkungen ertheilt wird. Für die Bewilligung eines solchen auf den Sohn transscribirten Schutzbriefes müssen, der Jude mag nun ein noch so geringes Vermögen besitzen, nicht weniger als 25 bis 35 Louisd'or bezahlt werden. Außerdem müssen die Schutzjuden des Landes, ohne Rücksicht darauf, daß ein großer Theil derselben arm ist, alljährlich zusammen 180 Rthl. allgemeine Transscriptionsgebühren entrichten und sodann noch ein jeder besonders, bis auf weitere Verordnung, 8 Rthl. an jährlichem Schutzgeld. Vor der Verheirathung müssen ferner von jedem Israeliten 2½ Rthl. in Golde und 1½ Rthl. für den Trauschein, und für jeden Sterbefall, der sich in dessen Familie oder Hause ereignet, wenn er auch nur ein unmündiges Kind trifft, 1 Gfl. erlegt werden.

Unter mehreren andern an sich zwar unbedeutenden, aber weil sie den Juden als solchen treffen, im hohen Grade kränkenden Beschränkungen und Lasten sind noch zu erwähnen, daß der israelitische Metzger auch die Zungen des geschlachteten Viehes abliefern muß, und daß ein jeder Hausbesitzer, obgleich die Juden die wegen des sehr kleinen Umfangs der Gemeinden sehr beträchtlichen Kosten ihres Cultus und ihrer Religionsschulen ohne die geringste Beihülfe des Staates zu bestreiten haben, auch zu den christlichen Schulen contribuiren und sogar dem christlichen Prediger Stolagebühren alljährlich bezahlen müssen.

Und welche Rechte werden dem Israeliten für die vielen besondern Lasten und die Erfüllung der übrigen mit

den christlichen Unterthanen gleichen Pflichten gewährt? Welches sind die Rechte, die jedoch nach Inhalt des Schutzbriefs auch noch obendrein beliebig wieder vermindert werden können? Ihm ist das gehässige Privilegium ertheilt, sein Geld gegen Pfänder zu 8 Procent jährlicher Zinsen verleihen zu dürfen, also dasjenige zu thun, was bei dem Christen als Wucher bestraft wird.

Der Schutzbrief sichert ihm ferner, als wenn sich dieses in civilisirten Staaten nicht schon von selbst verstände, auf sein Begehren **unpartheiische Handhabung der Justiz zu**, eine Versicherung, deren der gemeinste und größte Verbrecher nicht einmal bedarf, und welche auf die frühere traurige Lage des Juden, welcher fast überall nur schnöder Willkühr Preis gegeben war, einen sichern Schluß ziehen läßt.

Er darf endlich im Fürstenthum Handel und Wandel treiben, jedoch nur nach Landesgesetzen und Observanzen.

Diese letztern, welche lediglich den frühern Anmaaßungen und der Habsucht verschiedener Corporationen ihren Ursprung verdanken, beschränken nun aber in den Städten und Flecken des Landes, wo doch eigentlich nur vom Handel und Verkehr die Rede seyn kann, die Befugnisse der Israeliten in so hohem Grade, daß ihm fast aller rechtliche Erwerb rein abgeschnitten ist, und ihm von den für vieles Geld gewährten Rechten des Geleitsbriefs fast Nichts anders übrig bleibt, als der gehässige Noth- und Schacherhandel.

So z. B. dürfen die Juden in Lemgo keinen offenen

Laden haben und ihre Waare in der Stadt nicht feil bieten. Der Handel mit Colonialwaaren ist ihnen ganz untersagt, nur Ellenwaare dürfen sie aus ihrem Hause verkaufen, jedoch ohne solche in einem Laden offen auszustellen. Das Schlachter-Handwerk sollen sie nur zum eigenen häuslichen Bedürfniß ausüben, und man will nicht mehr, als drei Juden-Familien in dieser Stadt dulden.

In Horn versagt man ihnen den Erwerb von Häusern, das Recht, einen offenen Laden zu führen, und auch überhaupt mit solchen Waaren zu handeln, welche die Kramer-, Höcker-, Schmiede-, Schlächter- und Wandmacher-Amtsgenossen feil haben. Alles, was ihnen hier gestattet ist, bestehet darin, daß sie die Waare nur den Amtsgenossen und den Landleuten stückweise verkaufen dürfen.

Die Stadt Blomberg unterwirft die Israeliten fast ganz denselben drückenden Beschränkungen.

Der Flecken Lage verbietet ihnen den Ankauf von Grundstücken, und in Detmold wird hin und wieder eine alte, nur aus polizeilichen Gründen getroffene, aber immer alles menschliche Gefühl empörende und verletzende Bestimmung geltend gemacht, daß ein Jude ohne alle Ausnahme weder ein an der Langenstraße oder am Markte belegenes Haus irgend eigenthümlich acquiriren könne, noch ein solches überhaupt nur bewohnen dürfe.

Es ist noch nicht genug, daß eine Masse solcher Observanzen, in früherer Zeit durch Schwärmerei, Eigennutz und Vorurtheil gegen alles Recht und Billigkeit entstanden, auf uns gekommen sind, sondern manche Corporatio-

nen suchen die bestehenden Beschränkungen sogar noch in neuester Zeit durch Anmaaßung ungebührlich zu vermehren und die Israeliten dieserhalb mit chikanösen Processen zu behelligen, wozu sich überall sehr leicht Gelegenheit darbietet, da sich die Observanzen, welche fast in jedem Orte verschieden sind, erst nach und nach gebildet haben und kein geschriebenes Recht darüber existirt. So bestreitet z. B. das Kaufmannsamt in Lemgo den en gros Handel mit Leinsaamen, Korn u. s. w., die Kramerzunft in Detmold, vielleicht durch die Habsucht einiger Individuen verleitet, welche eine jede nur zum allgemeinen Besten gereichende Concurrenz gern verdrängen möchten, will dem Israeliten nur den Höckerhandel gestatten u. s. w.

Das noch geltende gemeine Recht enthält hinsichtlich der Israeliten eine Masse unwürdiger, der Moral und dem Zeitgeiste Hohn sprechender, so wie dem gemeinschaftlichen Verkehr und Vertrauen hemmend entgegentretender Bestimmungen, welche das Ehrgefühl in hohem Grade verletzen und das Glück und den Frieden so vieler Familien trüben.

Der Jude soll z. B. gegen den Christen gar kein gültiges, oder doch nach der mildern, aber in der That eben so sehr kränkenden Ansicht der Rechtslehrer, welche das schreiende Unrecht zwar einsehen, aber nicht Muth genug haben, das verjährte Vorurtheil ganz und gar zu bekämpfen, kein völlig glaubwürdiges Zeugniß ablegen können, er darf seine Forderung an einen Christen keinem andern Christen cediren, die ihm ausgestellte Schuld-Verschreibung des letztern gilt nur alsdann, wenn solche von

der competenten Obrigkeit aufgenommen worden ist, u. s. w.

Gern eilen wir über solche lieblose Bestimmungen hinweg, deren Erwähnung schon unser Ehr- und Rechtsgefühl tief verletzen muß, Bestimmungen, welche ihren Ursprung nur dem Fanatismus, dem rohen Aberglauben, und der Unkenntniß mit den mosaischen Religionsgrundsätzen verdanken.

Leider ist auch die neueste Gesetzgebung, wenn auch nur auf indirecte Weise und der Form nach mit etwas mehr Schonung, dem Principe der Intoleranz gefolgt.

Unser neuestes Staatsgrundgesetz, welches, wie recht und billig, auch den Bauernstand an der Landesvertretung Theil nehmen läßt, gestattet nur den Bekennern der christlichen Religion die active und passive Wahlfähigkeit. Der Lippische Israelit siehet sich daher von dem ehrenvollsten Rechte, welches überhaupt nur durch allgemeines Vertrauen der Mitunterthanen erworben werden kann, gleich einem Fremdlinge ausgeschlossen. Wenn auch ein einzelnes Individuum hierdurch eben nicht benachtheiligt wird und es sich nach dem Verhältniß der christlichen Bevölkerung zu der der jüdischen, so wie in Rücksicht des Druckes, welchen letztere bisher erdulden mußte, wohl sobald nicht erwarten läßt, daß ein Jude als Deputirter gewählt werde, so muß doch schon der Gedanke schmerzlich empfunden werden, daß er, wenn seine Tüchtigkeit auch noch so sehr anerkannt wird, und er das Vertrauen seiner Mitbürger in noch so hohem Grade genießt, doch des ehrenvollsten Rechtes blos deshalb nicht theilhaftig

werden kann, weil er das einzige höchste Wesen nach Weise seiner Väter verehrt und die Religion, worin er geboren und erzogen, gegen irdische Vortheile nicht gewissenlos verlassen will. Eben deshalb kann er auch selbst an dem Wahlacte keinen Theil nehmen, wozu jeder christliche Grundbesitzer fähig ist, wenn er auch noch so roh, unwissend und befleckten Rufes seyn sollte.

Auf gleiche Weise verfährt die neueste Medicinalordnung vom 18ten Juli 1837 gegen den Israeliten, welcher darin indirect für unfähig erklärt wird, Apotheker zu werden, da nur derjenige Candidat zum pharmaceutischen Examen zugelassen werden soll, welcher einen Taufschein beibringt.

Der bereits veröffentlichte Entwurf der uns bevorstehenden Landgemeinde-Ordnung trifft ihn nicht minder hart, weil nur die Bekenner der christlichen Religion zur Übernahme von Gemeindeämtern fähig seyn sollen.

Schon seit der glorreichen Regierung der in Gott ruhenden Paulina, Höchstwelche auch den israelitischen Unterthanen mehrerer Wohlthaten theilhaftig werden ließ, welcher sich jeder andere Lippische Unterthan zu erfreuen hat, Höchstwelche ferner einzelne aller Menschenwürde Hohn sprechende Bestimmungen aufhob, seit jener Zeit schon hofften wir, daß uns endlich in dem Jahrhundert der Cultur und Wissenschaft Alles dasjenige von selbst gewährt werden würde, was die Gerechtigkeit und Billigkeit, Moral und selbst die christliche Religion fordert, deren Stifter die reinste Nächstenliebe und Freiheit des Glaubens seinen Jüngern zur Pflicht macht. Wir hofften auch ohne Bitten in den Besitz aller der Rechte gesetzt zu werden, welche sogar der

Unwürdigste der christlichen Unterthanen genießt und welche auch dem verächtlichsten getauften Juden nicht versagt werden können. Wir glaubten erwarten zu dürfen, daß der Gerechtigkeit athmende Geist des Art. 16 der deutschen Bundesacte sich endlich verwirkliche, daß uns in unserm Lippischen Vaterlande gegen Übernahme aller Bürgerpflichten auch der Genuß aller Rechte zu Theil werden würde. Fortwährend haben wir ohne Murren alle Pflichten gleich den übrigen christlichen Unterthanen erfüllt, gleiche, ja noch weit größere Steuern und Lasten getragen, der Vertheidigung des Vaterlandes, dem Militairdienste uns willig unterzogen, die reinen Gewissenspflichten haben wir nicht unerfüllt gelassen, wir haben Wohlthätigkeits-Anstalten und nothleidende christliche Mitbürger ohne alles Gepränge nach Kräften unterstützt, gern haben wir jeden vaterländischen Verein durch unsere Beisteuer zu befördern gesucht, obgleich wir unsere Schulen und Kirchen allein aus eigenen Mitteln erhalten und die jüdischen Armen allein ernähren müssen. Allein demungeachtet sehen wir uns den christlichen Mitbrüdern im Rechte weit zurückgesetzt, und es lasten auf uns noch immer die drückendsten, schmachvollsten Fesseln einer vorurtheilsvollen rohen Zeit, blos deshalb, weil wir schuldlos von einer jüdischen Mutter geboren sind und unserm Gewissen durch einen Religions-Wechsel nicht entgegen handeln wollen.

Von der bekannten Gerechtigkeit und Humanität unserer weisen Staatsregierung glauben wir erwarten zu dürfen, daß alle blos an den Glauben geknüpften Nachtheile aller indirecte Gewissenszwang beseitigt, daß uns

endlich alle die Rechte gewährt werden, deren Genuß der Lippische Unterthan christlicher Confession sich zu erfreuen hat.

Obgleich sich schon seit mehr als einem halben Jahrhundert viele einsichtsvolle Biedermänner im Interesse der Menschlichkeit und Ehre für die Gewährung dieses Gesuchs laut erhoben haben, obgleich seit einer Reihe von Jahren die Erfahrung in denjenigen Staaten, in welchen die mosaischen Glaubensgenossen emancipirt sind, alle Vorurtheile und gehässige Andichtungen auf das Eclatanteste widerlegt, so fehlt es leider doch auch nicht an solchen Männern, welche, sey es nun aus irriger Ansicht oder aus verwerflichen Motiven, namentlich des Fanatismus und des Eigennutzes, den jetzigen traurigen Zustand der Juden beizubehalten wünschen und ihre Stimme durch seichte Scheingründe zu rechtfertigen suchen.

Es sey uns hier noch erlaubt, die letzteren, welche theils die moralischen Lehren der Israeliten, theils ihre Ceremonialgesetze, theils ihren bürgerlichen Erwerb und das Verhältniß zu ihren christlichen Nebenmenschen betreffen, nachstehend zu beleuchten, wobei wir jedoch bevorworten, daß wir solche Einwendungen, welche das Gepräge der Rohheit, des schmutzigsten Eigennutzes und der unverzeihlichsten Ignoranz an offener Stirne tragen, der Erwähnung nicht werth halten.

Unwahrheit und Verläumdung ist es, daß irgendwo unter uns im Namen der Religion eine Moral gelehrt werde, welche die Pflichten der Menschlichkeit, Redlichkeit und Sittlichkeit verletze, welche zwischen Glaubensgenossen und den Bekennern eines andern Glaubens unterschei-

de, welche den Wucher und den Betrug gegen Christen erlaube, welche den Gewerben, dem Ackerbau und der Viehzucht abhold sey. Ist man im Stande, irgendwo in den Schulen solche heillose verderbliche Lehren nachzuweisen, so nenne man deren Prediger, damit sie als Gotteslästerer dem Abscheu der Menschheit blosgestellt und als Verführer der Jugend den Gerichten zur strengsten Bestrafung überliefert werden.

Zur Widerlegung dieses Einwandes wollen wir nicht die göttlichen Lehren Mosis und der heiligen Schrift anführen, welche auch dem Christenthum zum Grunde liegen und jedem Bekenner desselben bekannt seyn müssen, aber wir erlauben uns, hier einzelne Sätze aus dem so oft verschrienen Talmud und den spätern Religionsschriften zu erwähnen, welche die Grundlosigkeit jenes Vorwurfs unwidersprechlich zeigen:

»Ein Heide sprach zu dem berühmten Rabbi Hillel: Ich möchte gern eure Religion annehmen, wenn ich sie in kurzer Zeit erlernen könnte. »Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst« erwiederte Hillel, »dieses ist der Text, alles Übrige ist Commentar.«

Der Segen des Herrn schließt auch die Fremden und Freigelassenen mit ein. Man unterstütze die Dürftigen, man besuche und verpflege die Kranken, man bestatte die Todten anderer Völker nicht minder als die der Israeliten, denn Gott ist Allen gut und seine Barmherzigkeit erstreckt sich über alle seine Werke.

Freundliche Aufnahme eines Fremden ist verdienstlicher, als der Besuch eines Bethauses.

Gieb dem Armen Almosen im Geheim, um ihn nicht zu beschämen.

Lasse dir deines Nächsten Vermögen so theuer seyn, wie dein eigenes.

Freue dich nicht, wenn dein Feind fällt, und lasse dein Herz nicht fröhlich seyn, wenn er strauchelt, auf daß es dem allwissenden Gott nicht mißfalle.

Ein Gräuel ist dem Ewigen, wer Unrecht thut, gegen wen es auch sey.

Man muß das Alter auch an einem Nichtjuden ehren.

Die Tugendhaften aller Nationen haben Antheil an der zukünftigen Welt.

Die Ausübung der Ceremonialgesetze ohne Herzensandacht, gleicht einem Körper ohne Seele.

Lasset uns wenig, aber vernünftig beten.

Man halte Jugendlehrer in jeder Stadt und zwinge die Gemeinden dazu. Diejenige, welche sich dessen weigert, eilt ihrem Untergange entgegen, denn nur durch Erziehung und Unterricht bestehet die Welt.

Lasset die Jugend die Gesetze erlernen, macht sie aber auch mit den Wissenschaften, der Weltgeschichte, Naturgeschichte, Mathematik, Geographie, fremden Sprachen u. s. w. bekannt.

Liebe die Arbeit und hasse die Hoffarth.

Jeder Israelit ist verbunden, irgend ein Handwerk oder eine Kunst zu erlernen.

Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, erziehet ihn gleichsam zum Räuber.

Lobenswerth ist ein Handwerk, es ehrt den Meister, Müssiggang führt zum Laster und Unsinn.

Beeile dich, Ackerland zu kaufen, sey bedächtig bei der Wahl eines Weibes.

Man verkaufe den Acker nicht, um sich ein Haus, dieses nicht, um sich dafür bewegliche Waaren zum Handel anzuschaffen, wohl aber verkaufe man die beweglichen Güter und schaffe sich Äcker an.

Ziehe dein Getreide selbst und kaufe es nicht, wenn es dir auch eben so theuer zu stehen kommt, denn in selbstgezogener Frucht steckt mehr Segen.

Schön ist das Studium der Thora in Verbindung mit einer landesüblichen Handthierung.

Unterwerfung den Landesgesetzen ist allen Menschen ohne Unterschied Pflicht, und ihr sollt, selbst mit Übertretung der Ceremonialgesetze, den Regierungsbefehlen und Königsgeboten gehorchen, denn das Gesetz der Landesregierung ist ein heiliges Gesetz.

Bete stets für das Wohl der Landesobrigkeit, denn durch sie wird jeder Ungerechtigkeit gesteuert und Recht und Ordnung aufrecht erhalten.

Wer nur eine Pruta (die kleinste Münzsorte) stiehlt, gleichviel, ob einem Israeliten oder Nichtisraeliten, der übertritt das mosaische Verbot, »Du sollst nicht stehlen«; desgleichen wer im Handel und Wandel, sey es mit einem Israeliten oder Götzendiener, falsch mißt oder wägt. —

Es ist verboten, Jemanden, er sey nun Israelit oder Nichtisraelit, im Handel und Wandel zu betrügen oder zu hintergehen; so z. B. muß man dem Käufer vorher anzeigen, ob die zu verkaufende Waare irgend einen Fehler hat.

Dem Tagelöhner seinen verdienten Lohn vorenthalten, er mag Israelit oder Nichtisraelit seyn, heißt, ihm sein Leben nehmen.

Wer in der Hoffnung einer künftigen Versöhnung sündigt, dem wird diese nie zu Theil.

Unter Buße verstehet man, daß der Sünder von seinem bisherigen bösen Wandel abläßt, das Geschehene innig bereuet und sich ernstlich vornimmt, nicht mehr so zu handeln.

Buße und Versöhnungstag können nur solche Vergehen sühnen, die der Mensch unmittelbar gegen Gott begehet, Verbrechen aber, welche irgend eine Beziehung auf den Nebenmenschen haben, werden nicht eher von Gott verziehen, als bis der Sünder seinen Nebenmenschen völlig zufrieden gestellt hat.

Das am Versöhnungstage (Col Nidreh) zu verrichtende Gebet, so wie die sonstigen eine Entbindung von Gelübden bezweckende Gebräuche, beziehen sich nur auf diejenigen Schwüre und Gelübde, welche der Mensch aus Unbesonnenheit in alleiniger Beziehung auf sich selbst und die Gottheit leistet, z. B. Kasteiungen sich auferlegt; von solchen Verpflichtungen und Eiden aber, welche den Nebenmenschen betreffen, kann auf keine Weise entbunden werden.

Wortbrüchigkeit ist eben so verabscheuungswürdig, wie Götzendienst.

Dein Ja so wie dein Nein sey streng gerecht.«

Aus diesen wenigen Fragmenten, deren ähnliche überall in den rabbinischen Schriften vorkommen, gehet

also unwidersprechlich hervor, daß dieselben die reinste Moral und Tugend lehren und der Erfüllung irgend einer Bürgerpflicht nicht hinderlich sind. Aber, sagt man, der Talmud enthält auch einzelne sinnlose, unanständige Äußerungen, einzelne Stellen enthalten auch Haß und Verachtung Andersglaubender. Sind diese denn aber allein übrig geblieben in der großen Sündfluth, welche die Geschichte aller übrigen Religionen, deren Schwächen, Mißbräuche und schädliche Auswüchse weggeschwemmt? Wer erinnert sich nicht der verderblichen frühern Mißbräuche der Buße und Beichte, wer kennt nicht den heillosen Satz »**haereticis non est servanda fides**«? Sind die Unmenschlichkeiten, die Gräuel und grausamen Verfolgungen, welche unter dem Deckmantel der Christusreligion mehrere Jahrhunderte hindurch ausgeübt wurden, dem Gedächtniß gänzlich entschwunden? Konnte es wohl den Juden zum großen Vorwurf gemacht werden, wenn sie gegen ihre Peiniger und Verfolger bisweilen die Pflichten der Liebe vergaßen und sich der Rache hingaben?

Doch wahrlich, wir bedürfen der Schwächen anderer Religionen gar nicht, um den Talmud zu vertheidigen, denn demselben, welcher überdies nur den Gelehrten bekannt und zugänglich ist, wird durchaus nicht die Eigenschaft der Unfehlbarkeit beigelegt, er enthält sehr häufig verschiedene Ansichten und Debatten der Rabbinen, deren Aussprüche rein menschliche Zusätze zur göttlichen, geoffenbarten Lehre sind, den menschlichen Irrthum nicht ausschließen und sogar den orthodoxesten Juden nicht verbinden, vielmehr von diesem verworfen werden.

Ein anderer Einwand ist der, welchen man aus dem Glauben an einen dunkel verheißenen Messias hernimmt, allein dieser hat auf die Handlungen der Israeliten überall keinen schädlichen Einfluß, denn er ist weiter Nichts, als die Hoffnung auf eine Zeit, in welcher der Glaube an einen einzigen Gott über die ganze Erde verbreitet, die Herrschaft der Vernunft an die Stelle roher Leidenschaften getreten und Niemand seines Glaubens wegen mehr unterdrückt ist, die Hoffnung auf eine Zeit, wo Friede und Eintracht für immer auf Erden walten. Zur Beschleunigung der Ankunft des Messias soll und darf aber der Jude, nach den Erklärungen der geachtesten Talmudisten, Nichts unternehmen. Ruhig mag man ihm daher diesen unschuldigen Glauben lassen, von dem der Staat durchaus Nichts zu befürchten hat.

Hiermit hängt ein anderer Vorwurf zusammen, nämlich der, daß der Israelit keine Vaterlandsliebe besitze. Wir wollen uns dagegen nicht erst auf die Gebete berufen, worin wir täglich vom Allmächtigen das Wohl und Glück des ganzen Landes und des Regenten erflehen; nicht wollen wir uns erst berufen auf den Ausspruch der französischen von allen Israeliten geachteten **Sanhedrin** vom Jahre 1807: »Für einen jeden in einem Staate ge»borenen Juden oder der auf irgend eine Art Bürger darin »wird, gehört es zu den religiösen Pflichten, diesen Staat »als sein Vaterland zu betrachten. Alles befiehlt dem »Israeliten, für seinen Fürsten und seine Gesetze die Ehr»furcht, Liebe und Treue zu hegen, welche alle seine Un»terthanen ihm schuldig sind; Alles verpflichtet ihn, sein

»Interesse nicht von dem Interesse des Publikums, noch »seine und seiner Familie Bestimmung, von der Bestim»mung der großen Familie des Staats zu trennen; sein »Glaube verbindet ihn, diesen als sein Vaterland zu be»trachten, ihm zu dienen, zu vertheidigen und seinen Ge»setzen zu gehorchen.«

Nein, wir bedürfen aller dieser Worte nicht, die Erfahrung soll für uns sprechen. Wir beziehen uns dieserhalb auf die schon oben bei Erwähnung Frankreichs und Hollands mitgetheilten Einzelheiten und theilen in Bezug auf Preußen noch einen Brief mit, welchen der Minister Fürst von Hardenberg am 4ten Januar 1815 an den Grafen von Grote schrieb: »Auch hat die Geschichte un»sers letzten Krieges wider Frankreich bereits erwiesen, »daß sie (die Juden) des Staats, der sie in seinen Schooß »aufgenommen, durch treue Anhänglichkeit würdig gewor»den. Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die »Waffengefährten ihrer christlichen Mitbürger gewesen, und »wir haben auch unter ihnen Beispiele des wahren Hel»denmuths und der rühmlichsten Verachtung der Kriegs»gefahren aufzuweisen, so wie die übrigen jüdischen Ein»wohner, namentlich auch die Frauen, in Aufopferung »jeder Art den Christen sich angeschlossen.«

Auch in unserm Fürstenthum haben sich die Juden immer als treue Lipper bewährt, nie haben sie sich eines Verbrechens gegen das Vaterland schuldig gemacht, gern und treu sind sie jeder Pflicht nachgekommen, haben alles Gute nach Kräften zu unterstützen gesucht, haben der Allgemeinheit stets sich angeschlossen. Niemals

haben sie dem Vaterlande den Druck entgelten lassen, welchen sie darin erdulden mußten.

Man kann uns wahrlich nicht die Gesinnung eines einzelnen rohen Landjuden zur Last legen, denn auch unter den ungebildeten Christen findet sich Rohheit und Schlechtigkeit genug und man bedenke ja, daß so manche verwerfliche Gesinnungen und Charactere gerade aus dem Drucke und der Zurücksetzung entstehen, denn sehr oft muß im Verlaufe der Zeit der verworfen werden, wer als verworfen behandelt worden ist. —

Obgleich die Juden alle Bürgerpflichten erfüllen und erfüllen müssen, so entblödet man sich doch nicht, uns zu sagen, wir hätten deshalb keinen Anspruch auf Bürgerrechte, weil die jüdischen Ceremonialgesetze uns die Erfüllung aller Bürgerpflichten unmöglich mache. Das Unwahre und Unlogische dieser Sätze fällt nicht nur in die Augen, sondern dieser Einwand wird auch dadurch widerlegt, daß es, wie wir oben gezeigt haben, zu den religiösen Pflichten des Juden gehört, den Landesgesetzen zu gehorchen, weshalb eine Collision zwischen Staat und Religion unmöglich ist. Abgesehen hiervon, wird man uns nicht einmal entgegnen können, daß die Ceremonialgesetze, namentlich der Sabbath dem Staate und dem Geschäftsleben hinderlich sey, und daß derjenige Jude, welcher freiwillig dieselben nicht halte, über sich selbst den Stab breche, denn ein solcher Einwand beruhet blos auf einer Begriffs-Verwirrung. Bei den bürgerlichen Gesetzen nämlich kommt es auf die eigene Überzeugung, auf das eigene Gewissen des Unterthanen nicht an, wohl

aber bei Religions-Vorschriften. Wer dem Gesetze, von seiner Verwerflichkeit auch überzeugt, nur pünktlichen Gehorsam leistet, handelt recht und wird als guter Bürger geachtet. Bei religiösen Vorschriften aber ist das Gewissen die einzige Führerin und Triebfeder, weil die That ohne individuelle Überzeugung, ohne innern Trieb eben so werthlos ist, wie die That gegen Überzeugung gewissenlos seyn würde. Daß übrigens die Ceremonialgesetze und deren Beiseitesetzung in Bezug auf den Staat und das Geschäftsleben, ohne practische Bedeutung sind, dürfte wahrlich die tägliche Erfahrung lehren. Der Jude ist militairpflichtig, wie sein christlicher Mitbruder, er muß ohne Rücksicht auf seine Religionsgebräuche, sowohl im Frieden als im Felde, Militairdienste thun, der Sabbath befreit ihn nicht vom Dienst, der Ruhe- und Feiertag schützt sein Leben nicht vor den feindlichen Kugeln und ohne Bedenken trauet ihm der Staat auch an diesem Tage das Allerwichtigste und Heiligste an, die Vertheidigung des Vaterlandes und der öffentlichen Sicherheit. Der jüdische Soldat siehet sich ferner meist genöthigt, während seines Dienstes, namentlich im Felde, mit seinen christlichen Kameraden gleiche Kost zu theilen und der Staat nimmt von den mosaischen Speisegesetzen überall keine Notiz; nicht minder muß er die ihm gegebene Uniform tragen, ohne Rücksicht darauf, ob diese rituell genähet ist oder nicht.

Wie grundlos und unredlich der aus den Ceremonialgesetzen hergenommene Einwand ist, gehet hieraus wahrlich zur Genüge hervor, denn man macht nur da davon

Gebrauch, wenn von der Gewährung eines uns vorenthaltenen Rechts die Rede ist, nie aber da, wo es sich um die Erfüllung einer Pflicht handelt. Empören muß es wirklich, wenn man bedenkt, daß die Gesetzgebung vieler Staaten nicht den mindesten Scrupel dabei findet, daß der Jude am Sabbath die Waffen führen, als gemeiner Soldat allen Verrichtungen sich unterziehen und sich für das Vaterland todtschlagen lassen muß, während ein solcher Staat es für eine Sünde, für eine Verletzung der mosaischen Gebräuche hält, daß der Jude am Sabbath den Officiersdegen führt.

Doch wir wollen jenen Einwand auch in Bezug auf andre Stände verfolgen. Der Arzt mosaischen Glaubens besucht seine Kranken und verschreibt Medicin am Sabbath, wie an jedem andern Tage; der Advocat derselben Confession leistet seinen Clienten Dienste ohne Rücksicht auf etwaige Feiertage, und dennoch trägt man nicht das mindeste Bedenken, solchen Personen Leben, Gesundheit, Freiheit, Ehre und Vermögen der Unterthanen anzuvertrauen.

Die Beobachtung mancher Ceremonialgesetze, namentlich die Feier des Sabbaths und die Speiseverbote, bereiten im Leben allerdings Unbequemlichkeiten und Entbehrungen, allein diese treffen nicht blos den Handwerker und Ackerbauer, sondern in eben dem Maaße auch den Arzt, den Juristen, den Soldaten, den Kaufmann und Handelsmann, von denen ein Jeder zusehen muß, wie jene Gebräuche den Zeitumständen anzupassen und zu beseitigen sind. Die Katholiken in protestantischen Ländern,

namentlich in unserm Fürstenthum, befinden sich ja in einer ganz ähnlichen Lage, denn auch sie haben sehr viele Feier-Fest- und Fasttage, welche ihnen im Verkehr mit andern Unterthanen unbequem sind. Ob der einzelne israelitische Handwerker, Ackerbauer, Kaufmann u. s. w. am Sabbath, oder der Katholik an den katholischen Feiertagen seinem Geschäfte und Berufe obliegt, oder nicht, das ist lediglich seine Sache, sein Vortheil und Nachtheil, keineswegs aber Sache des Staats, welcher, so viel wir wissen, bisher nirgends den freien Unterthanen die Arbeitsstunden vorgeschrieben hat, sondern solche nur gestattet.

Mit den Speiseverboten hat es eine ähnliche Bewandniß, und es wird wahrlich in unserm Jahrhundert Niemanden einfallen, die Magenfreiheit eines Menschen beschränken zu wollen.

Mit den dem Staate zu leistenden Pflichten werden die Speiseverbote gewiß nicht collidiren, wie sich dieses bei dem jüdischen Soldaten im Felde auch stets und überall bewährte. — Sollten indeß auch die Staatspflichten der Ausübung der einen oder andern Ceremonie hinderlich seyn, so muß letztere natürlich nachstehen, denn in den Gesetzgebungen aller civilisirten Staaten ist entweder ausdrücklich oder stillschweigend der Grundsatz anerkannt, daß die vom Gesetze vorgezeichneten Pflichten von allen Unterthanen auf gleiche Weise erfüllt werden müssen, daß gleiche Strafen und Nachtheile alle treffen sollen, die es an jener Erfüllung fehlen lassen, ohne daß dabei die Berufung auf eine individuelle religiöse Meinung einen Entschuldigungsgrund abgeben kann. —

In Gemäßheit eben dieses auch in Deutschland geltenden Grundsatzes, müssen z. B. auch in vielen Ländern die Quäker und Herrenhuter der Militairpflichtigkeit genügen und Kriegssteuern zahlen, obgleich sich ihre religiöse Ansicht dagegen streubt.

Ein anderer Einwand, welchen man der Emancipation der Juden häufig entgegensetzt, daß nämlich letztere für eine solche noch nicht reif seyen, ist eben so grundlos. Es liegt demselben zuvörderst der Irrthum zum Grunde, daß man sich sämmtliche Juden als eine besondre Nation denkt, deren Bildungsstufe man im Allgemeinen beurtheilen will. So wenig es indeß Jemanden in den Sinn kommen wird, die gesammte Christenheit als ein einziges Volk anzusehen und über deren Bildungsgrad im Allgemeinen ein Urtheil zu fällen, eben so wenig kann dieses in Bezug auf die Israeliten Statt finden. Nicht die Einheit des religiösen Glaubens oder die Beobachtung einzelner gleicher Ceremonien macht die Menschen zur Nation, sondern das gemeinsame politische Band, die gemeinsamen Gesetze und die gemeinsame höchste Gewalt, wodurch eine Gesammtheit verbunden ist. Die Nationalität der Juden hat längst aufgehört und liegt unter den Ruinen Jerusalems begraben; jetzt und schon seit vielen Jahrhunderten kann man nur von Deutschen, Franzosen, Engländern u. s. w. sprechen, welche sich zur mosaischen Religion bekennen. Wie aber der russische Bauer auf einer ganz andern Bildungsstufe stehet, als der deutsche Landmann, wie der brittische und deutsche Christ in Ansehung der Cultur sich wesentlich

vom Christen Spaniens und Griechenlands unterscheidet, eben so verschieden ist auch der französische oder deutsche von dem polnischen oder russischen Israeliten.

Zu allen Zeiten hat es unter den Juden verhältnißmäßig viele gebildete Leute gegeben, es haben sich von jeher unter ihnen ausgezeichnete Menschen gefunden, ja Geister ersten Ranges haben sich, ungeachtet der geisttötenden qualvollen Bedrückungen, die sie erdulden mußten, emporgeschwungen. Die Geschichte des Mittelalters, wie die der neuern und neuesten Zeit, haben uns deren Namen aufbewahrt. In allen Fächern des Wissens, der Kunst und Industrie finden wir Israeliten als Sterne erster Größe glänzen und den Ruf derselben bei allen civilisirten Nationen anerkannt. Keinen Unterschied kann man wohl billig machen, ob der Israelit, wenn er sich durch Kunst und Wissenschaft auszeichnet, wirklich noch dem mosaischen Glauben anhängt oder convertirt ist. Wer mit der Geschichte sich vertraut gemacht, der kann diese Thatsachen nicht läugnen, sondern muß, wenn er der Wahrheit huldigt, und nicht dem Irrwahn einer finstern Zeit und dem Vorurtheil anhängt, dem Juden eine genügende Reife des Geistes unbedingt zusprechen und nach Recht und Billigkeit eine Gleichstellung wünschen und befördern. Er muß dieses um so mehr thun, wenn er der Quelle des Druckes nachspürt, wenn er sich der unsäglichen Leiden erinnert, die früher und in manchen Ländern noch heute die Israeliten zu erdulden haben, wenn er bedenkt, daß eine solche traurige Lage häufig manches edle Gefühl im Keime ersticken und der Entwickelung

und Ausbildung des Geistes hemmend entgegen treten mußte, und dennoch den Culturzustand der Anhänger des mosaischen Glaubens im Allgemeinen auf derselben Stufe der frei lebenden Christen findet.

Was nun insbesondere unser Lippisches Vaterland betrifft, so glauben wir in Wahrheit behaupten zu können, daß im Allgemeinen die israelitische Bevölkerung mit der christlichen auf gleicher Culturstufe stehet, und man kann sogar annehmen, daß unter der niedern ungebildeten Classe der erstern, sich verhältnißmäßig weit weniger Rohheit und Geistesschwäche findet, als unter der der letztern. Es kann dieses auch nicht auffallen, wenn man bedenkt, daß die Ehen und Familien der Israeliten so höchst selten durch häuslichen Zwist und Verletzung der ehelichen Treue, die Quelle so mancher Uebel, getrübt, daß darin die Pflichten der Pietät, besonders gegen Eltern, so höchst selten verletzt werden, daß man unter den Israeliten nur sehr selten Trunkenbolde oder Raufer findet, wenn man endlich erwägt, daß der Jude nur durch die angestrengteste Thätigkeit die seinem Fortkommen entgegenstehenden mannigfachen Hindernisse beseitigen und die nicht unbedeutenden Abgaben erschwingen kann, welche er blos als Jude zu leisten hat. Er ist verloren, wenn er Nichts gelernt hat, wenn er sich dem Laster ergiebt, denn er hat keine Vetter und Verwandte, deren Würde und Ansehen ihm Hülfe und Nachsicht zu verleihen vermag.

Gesetzt aber auch, die niedere Classe unter den Juden sey noch zurück, so ist es doch wahrlich weder mit

dem Rechte noch mit der Billigkeit vereinbarlich, daß hierunter auch der vorgeschrittene tadellose Israelit leiden soll; nur den Schuldigen, jedoch ohne Unterschied ob Jude oder Christ, mögen Nachtheile treffen, nicht aber den Schuldlosen, und selbst den Schuldigen nur solche Nachtheile, welche mit dem Verschulden im logischen Zusammenhange stehen. Allein, alle Zurücksetzungen, welche der Israelit erdulden muß, haben mit dessen Unreife Nichts zu schaffen. Kann es z. B. wohl von der Intelligenz abhängen, daß er mit drückenden Abgaben belastet wird, daß er in dieser oder jener Stadt gar keine oder doch nur unter Beschränkungen, Häuser erwerben, daß er in einer andern an gewissen Straßen nicht wohnen, daß er keinen offenen Laden haben, daß er als Kaufmann diese oder jene Waare, in der Regel die reelsten und ergiebigsten Handelsartikel, nicht verkaufen darf, daß der israelitische Metzger die Zungen des geschlachteten Viehes abliefern muß, daß der Jude seine Forderung an einen Christen keinem andern Christen cediren darf? Warum versagt man ihm das Wahlrecht in Betreff der Volksvertretung, da dasselbe verfassungsmäßig doch nicht an Geistesfähigkeiten, sondern blos an den Besitz von Grundstücken geknüpft ist? Warum soll er nicht Landtagsdeputirter werden oder nach der bevorstehenden Landgemeinde-Ordnung kein Gemeindeamt verwalten können, da man zu diesen Ehrenämtern doch nur durch das allgemeine öffentliche Vertrauen der Mitbürger gelangen kann, welches sicherlich keinem Unwürdigen geschenkt wird? Warum soll der Jude nicht eben so gut, wie der Christ,

wenn er, wie dieser, ein tadelloses Leben geführt und seine Kenntnisse in dem Examen bewährt hat, Apotheker werden können?

Wie wenig Ernst es unsern Gegnern mit dem Einwand der vermeintlichen Unreife ist, zeigt ein anderer damit in Widerspruch stehender Einwurf, nämlich der, daß die Juden eine geistige Superiorität über die Christen hätten, wodurch es den erstern gelingen würde, die letzteren nach und nach zu überflügeln. Wir können die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Behauptung, wodurch unsre Gegner nur ihre eigne Schwäche bekennen, füglich auf sich beruhen lassen, wir wollen nicht untersuchen, ob der geistige Fortschritt, wonach jeder Mensch streben soll und muß, vernünftiger und gerechterweise die Unterdrückung der Juden wohl motiviren darf, wir können uns vielmehr damit begnügen, diese vermeintliche Superiorität selbst von derjenigen Richtung zu beleuchten, welche sie im Staate nehmen kann. Die Art und Weise nämlich, wodurch der israelitische Unterthan über seinen christlichen Mitbürger ein Übergewicht erlangen kann, ist entweder gesetzlich erlaubt oder nicht. In diesem Falle mag denjenigen, welcher seine Fähigkeiten zur Übertretung der Gesetze mißbraucht, das volle Maaß der dafür angedroheten Strafe treffen, erhebt er sich aber innerhalb der gesetzlichen Vorschrift und genießt er in diesem Umfange die Früchte seines Fleißes und seiner Fähigkeiten, so liegt darin durchaus nichts Unrechtes und es würde niedrig seyn, wenn man ihn deshalb unterdrücken wollte. Jeder cultivirte Staat soll die intellectuellen Kräfte seiner Unterthanen befördern, aber

nicht hemmen, wenn er zur Blüthe gelangen und nicht in Rohheit und Todesschlummer versinken will.

Wie wenig übrigens von der vermeintlichen Superiorität zu befürchten steht, das zeigen diejenigen Staaten, worin eine humane Gesetzgebung die Juden schon längst von allem knechtischen Druck befreiet hat. Im Fürstenthum Lippe läßt sich auch an eine solche Überflügelung um so weniger denken, wenn man das Zahlen-Verhältniß erwägt, — 1 : 100 — worin die Lippische Bevölkerung mosaischer Confession zu der der christlichen stehet.

Ein fernerer Einwand ist der, daß der Jude eine besondere Neigung zum Handel habe. Wir sind keineswegs gesonnen, dieselbe gänzlich in Abrede zu stellen, vielmehr müssen wir zugeben, daß dem Handel an vielen Orten ein großer Theil der israelitischen Bevölkerung obliegt. Fragen wir indeß die Geschichte, die treueste Erklärerin der Gegenwart, nach der Quelle dieser Vorliebe, so werden wir finden, daß sie nur in den äußern Verhältnissen und in der frühern Gesetzgebung selbst liegt, denn den mosaischen Religions-Vorschriften kann, wie wir schon oben gezeigt haben, nicht die mindeste Schuld beigemessen werden.

Da die Juden viele Jahrhunderte hindurch bis in die neueste Zeit fast in allen europäischen Staaten, ganz besonders aber in Deutschland, ausgeschlossen waren von allen Ämtern und Würden, von allen Zünften und Gewerben, vom Besitz von Grundstücken, so blieb ihnen ja Nichts anders übrig als Handel, um das tägliche Brod

zu erwerben. Diese einzige, ihnen offen gelassene Erwerbsquelle, von welcher die europäische christliche Bevölkerung während des Mittelalters durch den Geist der Zeit und die Tyrannei des Feudalwesens abgehalten wurde, mußten sie nothwendig bald lieb gewinnen, weil sie nur durch solche die Mittel fanden, sich zu ernähren und die bedeutenden, oft willkührlichen Abgaben zu erschwingen. Dieser Handel mußte nothwendig gar bald in den s. g. Noth- und Schacherhandel ausarten, weil die christlichen Krämerzünfte fast aller Städte aus niedriger Habsucht und verwerflichem Eigennutz die Concurrenz der israelitischen Kaufleute zu verdrängen suchten, weil endlich der Nothhandel den durch vielen Fleiß erworbenen Reichthum, welcher sehr oft zu habsüchtigen Verfolgungen die einzige Veranlassung gab, am leichtesten verbergen konnte.

Seit der Zeit, wo weise Regierungen es den Israeliten gestatten, sich den Gewerben, den Künsten und Wissenschaften zu widmen, wurde mit Freuden von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht. Fast überall findet man Juden, welche den Gewerben, dem Landbau, den Künsten und allen Fächern der Wissenschaft zugewendet sind, fast jede Stadt giebt davon Beweise. Gern suchen die Juden die Verbreitung der Handwerke durch wohlthätige Privatvereine zu befördern; die großen Vereine zu Münster, Frankfurt a. M., Mainz u. s. w., tragen alljährlich die schönsten Früchte und zeigen, wie sehr die Nützlichkeit der Gewerbe von den Juden selbst anerkannt wird.

Man darf sich in der That nicht darüber wundern,

daß die Handwerke und besonders der Ackerbau, bis jetzt noch nicht in einem solchen Umfange, wie er sich wünschen läßt, von den Israeliten betrieben werden, wenn man die obwaltenden ungünstigen Umstände, meist eine Folge des früheren und zum Theil noch bestehenden Druckes in Erwägung ziehet. Die hier und da noch Statt findende Vorliebe zum Handel kann unmöglich in dem Zeitraume einer einzigen Generation ganz verschwinden, denn bis vor kaum 30 Jahren war er die einzige Erwerbsquelle, worauf der Jude lediglich gesetzlich verwiesen war, und so ist es in einigen Ländern, z. B. im Königreich Hannover, wo ihm die Zünfte jeder Stadt gesperrt sind, leider noch bis auf den heutigen Tag.

Die unter allen Ständen sich zeigende, in der Natur der Sache liegende Gewohnheit, daß der Sohn das Geschäft des Vaters ergreift oder fortsetzt, mußte sich beim Juden um so mehr äußern, da er aus mehreren Jahrhunderten kein Beispiel fand, daß sein Glaubensgenosse sich vom Ackerbau oder Handwerk ernährte, und theils die Umstände, theils die Härte und Vorurtheile der Christen, dem armen israelitischen Knaben, welchem es auch am besten Willen nicht fehlt, mannigfache Schwierigkeiten entgegenstellt. Wenn er als Lehrling unterkommen will, so nehmen ihn sehr viele christliche Meister gar nicht, andere nur gegen ein weit höheres Lehrgeld an, als der Christ gewöhnlich zu zahlen hat. Jüdische Meister kann es aber natürlich in der ersten Generation, nachdem die Gewerbe ihnen erst eröffnet, nur wenige geben. Hat der Jude

nun wirklich ausgelernt und ist als Geselle auf der Wanderung, so stellen sich ihm neue Hindernisse entgegen, denn an sehr vielen Orten versagt ihm die Zunftkasse jede Unterstützung, wenn er seine Religion nicht sorgsam verheimlicht, und der Zutritt zu manchen großen Ländern, wo der Christ überall Arbeit finden kann, ist ihm als ausländischen Juden verschlossen, so z. B. in Preußen, Östreich und der Schweiz. Ja sogar in manchen bedeutenden Orten, z. B. in Hamburg, wird auch der inländische Israelit von keinem christlichen Meister in Arbeit genommen, wenn er auch die mosaischen Speisegesetze unbeachtet lassen, wenn er auch den Sabbath auf den Sonntag oder blauen Montag verlegen wollte.

Hat er nun auch die Wanderjahre glücklich zurückgelegt und will sich als Meister niederlassen, so siehet er sich als Jude in einzelnen Ländern in der Wahl seines Wohnorts entweder gesetzlich beschränkt oder es werden ihm aus Intoleranz Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Noch im frischen Andenken ist es uns, daß einem jüdischen Sattler und Tapezierer, die Niederlassung in seinem Geburtsorte Detmold deshalb versagt wurde, weil hier an diesem Handwerke schon Überfluß sey, daß man aber gar bald nachher Nichts dagegen hatte, daß sich mehrere christliche Sattler daselbst neu etablirten. Eben so lamentirte früher gar Mancher sehr oft gegen den Geruch der ehemaligen, einem Israeliten gehörig gewesenen Lohgerberei an der Allee, während man gegen eine völlig gleiche, aber einem Christen gehörige Fabrik an der Promenade des Walles,

wahrscheinlich aus christlicher Liebe, Nichts zu erinnern fand.

Sind nun aber alle Plackereien, womit Unduldsamkeit und bloßer Nahrungsneid den Israeliten überhäuft, glücklich überstanden, so erhebt sich die schwere Sorge über das künftige Fortkommen, denn im Fürstenthum Lippe sind die Gewerbe hauptsächlich in Folge des noch bestehenden Zunftzwanges und der Grenzsperre, leider in keinem wünschenswerthen Zustande und gewähren kaum so viel, als man zum nothdürftigsten Unterhalt bedarf, ja man findet sogar unverhältnißmäßig viele Handwerker am Hungertuche nagen und Tagelöhner-Arbeit verrichten.

Doch wir können auch diesen Einwand, welcher an sich, aber auch nur an sich, der scheinbar begründetste ist, füglich auf sich beruhen lassen, da derselbe der Gewährung der uns vorenthaltenen Rechte keineswegs entgegenstehen kann. Diejenigen Erwerbszweige, welche dem allgemeinen Besten schädlich sind, und hierzu, wir geben es gern zu, gehört ganz besonders der s. g. Schacherhandel, unterdrücke man auch allgemein, sowohl bei dem Juden als bei dem Christen, der Staat lasse aber nicht seinen Zorn an dem Schuldlosen aus, welcher ein solches Gewerbe nicht betreibt, und nur zufällig mit dem Schuldigen derselben Confession angehört, der Staat spreche nicht das Anathema über eine Religion aus, welche das schädliche Gewerbe nicht nur nicht vorschreibt, sondern sogar davon abhält. So lange der Staat nur den jüdischen Nothhändler und Schacherer bedrückt und zurücksetzt, so lange

er mit ihm auch den ordentlichen jüdischen Kaufmann, welcher sein Fach ordnungsmäßig erlernt, bedrängt und Nachtheile fühlen läßt, wird er nie und nimmermehr glauben, daß die Schädlichkeit des Gewerbes die Ursache davon sey, sondern der Israelit wird und muß sich als Märtyrer seiner Religion halten, auf welche allein es nur abgesehen ist, denn sonst würde man wohl den Kleinhandel allgemein verbieten oder doch allgemein keinen neuen mehr zulassen, hingegen den ordentlichen israelitischen Kaufmann, welcher eine reele Handlung, die doch dem Staate nützlich ist, betreiben will, nicht zurücksetzen und sein Etablissement keinen andern Bedingungen und Beschränkungen unterwerfen, als solchen, welchen auch der christliche Kaufmann nachkommen muß.

Wir schließen endlich mit dem Einwande des Wuchers, welchen man der bürgerlichen und politischen Gleichstellung der Juden entgegensetzt. Immerhin mögen vor noch nicht langer Zeit gar manche Juden ihren Ruf durch Wucher befleckt haben, aber die Schande fällt nicht auf die Religion, welcher sie angehören, sie fällt nicht auf die Religion, welche, wie wir oben gezeigt, den Wucher und die Unredlichkeit auch gegen Andersglaubende auf das Strengste verbietet und verabscheuet, nein, die Schande fällt auf ihre Unterdrücker zurück, welche sie in solche Erniedrigung geführt haben. Was blieb dem Juden häufig anders übrig, als durch Betrug und Unredlichkeit ihr Leben zu fristen und die drückenden Abgaben und Erpressungen zu erschwingen? Haben die Regierungen sie etwa

nicht dazu gezwungen und auferzogen? Waren die Juden nicht ausgeschlossen vom Grundbesitz und allem ehrenvollen Erwerb, wurden sie nicht vom Staate zu Wucherer erzogen, indem ihnen die gehässigsten Privilegien ertheilt wurden, Privilegia, 15, 24, ja in einigen Ländern sogar 48 Procent Zinsen zu nehmen? Werden die Lippischen Schutzjuden nicht noch bis auf den heutigen Tag im Geleitsbrief privilegirt, 8 Procent Zinsen zu nehmen? Hatten sie nicht in einzelnen Staaten das Vorrecht, gekaufte, gestohlene Sachen nur gegen Rückempfang des Kaufschillings restituiren zu müssen? Solche Privilegia thaten früher freilich Noth, denn sonst hätten die Juden ja nicht die ihnen vom Staate und dessen Herrscher abgepreßten Summen bezahlen können. Die Juden, gegen welche man sich überall die größten Ungerechtigkeiten erlaubte und denen man keinen völligen Antheil an rein menschlichen, geschweige denn an bürgerlichen Rechten zugestand, konnten sich auch von den damit correspondirenden Pflichten gegen ihre Dränger befreit halten.

Seitdem aber humanere Regierungsgrundsätze den beispiellosen Druck zu lindern begannen, seit dem der Christ, vom Licht der Aufklärung geführt, die Vorschriften seiner Religion, welche die Liebe des Nebenmenschen zur heiligsten Pflicht macht, zu erkennen anfing, und auch auf die Israeliten anwendete, seit dem endlich die Behörden anfingen, dem Schulunterricht der Juden einige Aufmerksamkeit zu schenken, seit dieser Zeit haben auch diese gegen den christlichen Mitbruder die Pflichten der Moral und

Gesetze immer mehr erfüllt und vom Wucher abgelassen. Dieses Vergehen findet man jetzt, dem Himmel sey Dank, unter den Juden nur als seltene Ausnahme und wahrlich nicht häufiger, als beim christlichen Unterthan. Die Erfahrung aus der neuesten Zeit lehrt zur Genüge, daß der jüdische Capitalist seine Gelder meist nur gegen 3½ bis 4 Procent Zinsen verleihet und von dem ihm im Geleitsbrief ertheilten Privilegium niemals Gebrauch macht.

Gesetzt aber auch, es fänden sich, namentlich auf dem Lande, noch hier und da Juden, welche sich Wucher oder Unredlichkeit zu Schulden kommen lassen, so bestrafe man diese nach aller Strenge der Gesetze und Niemand wird dieses mißbilligen. Aber ungerecht ist es und bleibt es immer, mit dem Schuldigen auch den Unschuldigen leiden zu lassen, weil sein Glaubensgenosse sündigte. Ungerecht und hart ist es, wegen der Vergehen Einzelner eine ganze Religionsparthei zu verdächtigen und durch unwürdige Ausnahmsgesetze zu brandmarken. Die gegen den Israeliten über Schulddocumente und Cessionen geltenden Bestimmungen verfehlen überdieß meist ihren Zweck, da der schlaue Wucherer und Betrüger dieselben fast immer zu umgehen oder doch für sich unschädlich zu machen weiß, aber sie müssen das Rechtsgefühl des redlichen Israeliten auf das höchste empören und seine Ehre tief verletzen. Nicht nur das Vertrauen, die Seele alles geselligen Umganges, wird durch jene gehässigen Bestimmungen zwischen dem Christen und Juden untergraben, sondern sehr häufig auch der Verkehr selbst dadurch gehemmt und abgebrochen,

denn der christliche Bürger oder Landmann, welcher Gelder, zumal in kleinern Summen, ausleihen will, weigert sich oft das Schuldendocument gerichtlich aufnehmen zu lassen, weil er seine Vermögens-Verhältnisse nicht an die hohe Glocke bringen will, wodurch er seinen Credit nur geschmälert glaubt, und der Israelit von Ehrgefühl verweigert oft gleich Anfangs das Darlehn, weil er sich jener unwürdigen, beleidigenden Plackerei nicht unterwerfen will, zumal wenn er seine Gelder anderweit unterzubringen Gelegenheit hat oder wenn, wie es oft wohl der Fall ist, nur Gefälligkeit und Freundschaft bei ihm die Bewilligung des Darlehns veranlassen würde.

Wenn gleich alle diese und ähnliche der Gleichstellung entgegengesetzte Einwände bei näherer Prüfung an und für sich nicht Stich halten, so muß es doch auffallend erscheinen, daß unsre Gegner dem Juden, so bald er sich taufen läßt, keinerlei Rechte mehr versagen. Wir wollen zwar die verschiedenen, meist politischen Motive eines solchen Glaubenswechsels nicht untersuchen, aber unbegreiflich ist es wahrlich doch, daß man jene Einwände nicht auch gegen den Renegaten geltend macht, da es sich doch, wie wir der Ansicht sind, wohl schwerlich annehmen läßt, daß der Neubekehrte durch die Taufe mit einem Male edler, besser und in seinen Gesinnungen ganz umgestaltet wird, daß die Taufe solche Wunder bewirke, daß aus dem grauköpfigen Verräther ein Patriot, aus dem alten Sünder ein guter Bürger und aus eingewurzelter Leidenschaft die Tugend werde.

Fest überzeugt, daß wir in der Gerechtigkeit und Billigkeit, in der Moral und Vernunft und selbst in der christlichen Religion unsre kräftigsten Fürsprecher finden, bitten wir vertrauungsvoll und unterthänigst:

Hochfürstliche Regierung wolle gnädigst und gerechtest geruhen, die Lippischen Unterthanen mosaischer Religion von den sie drückenden Lasten befreien und dieselben dadurch ihren christlichen Mitbrüdern im Rechte gleichzustellen.

Worüber ꝛc.

10034546

Lippische Landesbibliothek
04185484

